

Die Untersuchung konzentriert sich um folgende drei Themen: 1. Die Gestalt des Erlösers, 2. der Erlöser und die Kirche, 3. Martyrer und Pneumatiker und kommt zu folgendem Ergebnis: Das Christentum der Ignatiusbriefe zeigt u. a. starke Verwandtschaft mit der syrischen (iranischen und mandäischen Vorstellungen nahestehenden) Gnosis. Eine große Rolle spielt die Lehre vom erlösten Erlöser, das in allen drei vorgenannten Themen variiert wird. Die Wandlungen im Christentum, die der Verf. in den Briefen des Ignatius findet, sieht er begründet in dem Übergang des „Christentums aus einer eschatologisch bestimmten Begriffswelt in eine solche, deren Begriffe das Ende der Dinge als in ihnen selbst beschlossen erweisen.“ Ignatius gilt hier als Zeuge für die Umformung des Christentums in eine neue Begriffswelt und für die „mit dem Geschichtlichwerden der christlichen Botschaft von vornherein gegebene Hellenisierung“.

Die mit viel Kenntnis und Scharfsinn durchgeführte Arbeit läßt als „Vorarbeit“ naturgemäß eine Fülle von Fragen offen. Auch ist es schwierig, zu dieser oder jener Auffassung, dergegenüber sich auch eine andere Meinung vertreten ließe (z. B. über das Verhältnis von Ignatius zu Paulus und Johannes, über die Bedeutung der „gnostischen Anleihen“ für sein theologisches Denken u. a.), Stellung zu nehmen, weil das Material noch nicht in seiner Gesamtheit vorliegt. Erst die Erhebung der ganzen Theologie des Ignatius im Rahmen der Umwelt und christlichen Überlieferung läßt bestimmte abschließende Urteile zu sowie die genauere dogmen- und religionsgeschichtliche Einordnung.

Prof. J. P. STEFFES.

Theodor Klauser, *Die Cathedra im Totenkult der heidnischen und christlichen Antike (Liturgiegeschichtliche Forschungen, Heft 9)*. Münster i. W. (Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung 1927). — XII, 198 S. 23 Tafeln, 8^o.

Die Arbeit setzt sich das Ziel, die steinernen Sessel, die sich in altchristlichen Grabanlagen vielfältig finden, auf ihre Zweckbestimmung hin zu deuten. Nachdem man sich lange von verschiedenartigen Ausgangspunkten aus vergeblich um eine befriedigende Erklärung bemüht hatte, eröffnete sich vom antiken Totenkulte her ein Weg, der zu endgültigen Lösungen zu führen schien. Der Verf. obengenannter Schrift sammelt einschlägige monumentale und literarische Dokumente sowohl in Hinsicht heidnischer wie altchristlicher Grabanlagen und kommt auf Grund ihrer Durchforschung zu folgenden Ergebnissen: Diese Sessel dienten dem Totenkulte, der sich auch noch irgendwie bis tief in die christliche Zeit hinein erstreckt. Auf ihnen ließen sich die Leidtragenden nieder, aber auch die bestatteten Toten, die als gegenwärtig gedacht, am Totenmahle teilnahmen. Diese durch ein umfangreiches Material gut fundierte und gestützte These ist zugleich von großem kultur- wie religionsgeschichtlichem Werte. Besondere Plastik erhält das Buch durch die beigelegten Illustrationen.

tionen zu heidnischen und christlichen Grabanlagen, die zugleich auch einen gewissen Eindruck von deren Mannigfaltigkeit ermöglichen. Außerordentlich interessant ist das Licht, das von dem Grundgedanken des Buches aus auf das christliche Fest der Cathedra Petri vom 22. Februar fällt. Am 22. Februar schloß das antike Totengedächtnis der Parentalia, das am 13. Februar begann, mit der Cara cognatio ab. Der Tag der Cara cognatio ist ein Familienfest und zugleich ein Totengedächtnistag mit Totenmahl und Totenspende. Es ergibt sich nunmehr von hier die Möglichkeit, daß das Fest Petri Stuhlfeier vom 22. Februar ursprünglich eine Totenmahlfeier zum Gedächtnis der beiden Apostel gewesen sein könnte. Daß daraus eine Feier des Amtsantrittes Petri in Rom werden konnte, dazu trugen nach Meinung des Verf.s zwei Umstände bei: einmal die wachsende Schätzung des natalis der römischen Bischöfe, dann die Tatsache, daß mit dem Worte cathedra auch das apostolisch-bischöfliche Amt bezeichnet werden konnte. Die material- und lehrreiche Schrift vermittelt so eine Fülle interessanter und anregender Beobachtungen. Wiederholt wurde in neuerer Zeit die Bedeutung des Todeserlebnisses und des Totenkultes im allgemeinen für die besondere Ausformung von Kultur, Kunst und Religion betont. Die Einzelforschung vermag dies mehrfach zu bestätigen, namentlich wenn sie in ihren Bereich mit hineinbezieht die Mannigfaltigkeit der Seelen- und Jenseitsvorstellungen und deren Niederschlag im Kultus und Volksbrauch.

Prof. J. P. STEFFES.

Emil Freistedt, *Altchristliche Totengedächtnistage und ihre Beziehung zum Jenseitsglauben und Totenkultus der Antike*. (Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen, Heft 24.) Münster i. W. (Verlag Aschendorff, 1928). — 214 S. 8°.

Auf dem Hintergrunde eines reichen, aber sehr weit verzweigten Materials, das sich über das Christentum und die Religionen um das Mittelmeerbecken hinaus bis in jüdisch-parsistische Vorstellungen hinein erstreckt, werden christliche und antike Totenbräuche, soweit sie mit bestimmten Gedächtnistagen verbunden sind, dargestellt. Dabei fallen auch manche Schlaglichter auf Eschatologie, auf Seelen- und Jenseitsglauben. Trotz der großen Ähnlichkeiten der Trauerbegehungen gibt es doch eine Fülle von Unterschieden im einzelnen, so auch im Christentum, das wie anderwärts, so gleichfalls auf diesem Gebiete von der nichtchristlichen Umwelt starke Einwirkungen erfuhr, besonders in Hinsicht der Auswahl der Tage. Eine Fülle liturgiegeschichtlicher Eigenheiten ergeben sich dabei, desgl. auch wertvolle Einblicke in das Gebiet der Religionsvergleichung. Der mit großem Fleiß und Geschick erhobene Stoff wird wesentlich um die Feier des 3. 7. 9. 30. und 40. Tages herum gruppiert, wobei der geographischen